

ÜBER DEN STANDARD HINAUS

Das 2. Kammermusikfest „Fürstensaal Classix“ in Kempten

Es ist keine Mode, sondern ein Ausdruck unterforderter Kreativität und eines tiefen Wunsches, dass immer mehr Musiker ihre eigenen Kammermusikfestivals gründen. Zum einen wollen sie auf einem hohen Niveau mit ein bisschen mehr Zeit musizieren, wollen aber vor allem ihre musikalischen Freunde um sich versammeln, wollen ihre Programme fernab von Veranstalterängsten vor unbekanntem Repertoire gestalten. Dass sie sich dabei selbst oftmals in die Situation von Veranstaltern begeben, die wirtschaftlich denken und agieren müssen, steht außer Frage. Die wird die Festivallandschaft im kammermusikalischen Bereich in Deutschland von Jahr zu Jahr lebendiger, attraktiver und spannender.

Auch der Pianist Oliver Triendl hatte schon länger die Idee eines eigenen Festivals in seiner Brust herumgetragen, als er vor einiger Zeit den regen und ungemein aktiven Kammermusik- und Klaviernarr (wie Triendl ihn selbst bezeichnet) Dr. Franz Tröger aus Kempten traf. Triendl und Tröger fanden schnell zusammen und im September dieses Jahres fand das Festival Fürstensaal Classix in Kempten nun schon zum zweiten Mal statt. Wir schauten uns in der im Allgäu gelegenen Stadt einmal um. Kein Wunder, dass Triendl sich auf Kempten einließ: Hier sind neben dem „Motor“ dieses Festivals, Dr. Franz Tröger, die Bedingungen grandios: Die Residenz in Kempten bietet wunderbare Räumlichkeiten und ein wirklich fürstliches Ambiente. Der Fürstensaal selbst, der Konzertsaal, bietet ca. 200 Zuhörern Platz und ist klanglich perfekt für die Kammermusik geeignet, tragend, aber trotz der hohen Decken nicht überakustisch.

Kempten mit seinen ca. 62.000 Einwohnern ist keine Großstadt, die zahlreiche Kammermusikliebhaber in sich birgt, um ein Festival mit Publikum sicher zu bestücken. Aber auch dieses Städtchen – ebenso wie andere Festivalorte in kleinen Gemeinden – bietet einem Kammermusikfestival genau den richtigen und gemütlichen Rahmen.

Was sofort auffällt, wenn man während der Festivalzeit in die Stadt Kempten kommt: Allerorten sind Werbetransparente über die Straßen der Stadt gespannt, sind kleine Plakate in allen Geschäften aufgehängt, die das Festival ankündigen. Die Stadt scheint in Festival- und Kammermusiklaune. Ist das so? Nicht ganz, zumindest ein kleiner Teil der Stadt Kempten, wie uns Oliver Triendl verrät.

Er hat sich weit „aus dem Fenster gelehnt“ mit seinem Festival, das in der Kemptener Residenz stattfindet,





Kai Vogler (rechts) und Krystof Meyer (stehend) besprechen bei der Probe das Uraufführungswerk.
Foto: Dürer

und dem Festivalprogramm, das in diesem Jahr unter dem Motto „Deutschland und seine östlichen Nachbarn“ steht. Letztendlich stehen fünf Konzerte auf dem Programm. Ein Festival? Aber ja doch, denn immerhin sind nicht weniger als 24 Musiker eingeladen, die ungewöhnlichen und von Triendl erdachten Konzerte zu gestalten. Unter ihnen trifft man auf bekannte Kammermusikfestival-Gestalter wie Gustav Rivinius, Claus Kanngiesser (Cello), Wolfgang Meyer (Klarinette), Bruno Schneider (Horn), Christian Altenburger (Violine / Viola) oder Kai Vogler (Violine). Aber auch die jüngere und bereits arrivierte Garde von Musikern ist vertreten: Christian Poltéra (Cello), Wolfgang Bauer (Trompete) oder Stefan Tönz (Violine). Zu ihnen gesellten sich hierzulande und in der Kammermusik eher unbekanntere Musiker wie Eszter Haffner (Viola), Nora Cismondi (Oboe), Jaako Luoma (Fagott) und Ludmila Peterková (Klarinette). Schon diese Auswahl an Namen lässt erkennen, dass es hier nicht nur um das Entdecken von Musikern ging, die man vielleicht nicht an jedem Ort von deutschen Kammermusikfestivals trifft und hört, sondern auch um eine weitere Auswahl an Instrumentalisten, die vielleicht auch andere Besetzungen und damit auch Repertoire ermöglicht, das man vielleicht noch entdecken darf. Bei dem Pianisten Oliver Triendl waren

die auslösenden Momente, die zu der eigenen Festivalidee führten, nicht die Einsamkeit auf der Bühne, der Wunsch, mit anderen Musikern näher Musik zu machen. Denn Triendl hat vor einigen Jahren beschlossen, keine Soloabende mehr zu geben, sondern tritt fünf bis sechs Mal pro Jahr mit Orchestern auf und tummelt sich „ansonsten als Kammermusiker in der Prarie“, wie er sagt. „Bei mir ist es so wie bei vielen Musikern: Ich will einfach eine Idee verwirklichen, vor allem eine Programmidee. Dass ich mich hier in Kempten mit meinen Programmen weit aus dem Fenster lehne, dessen bin ich mir durchaus be-

wusst“, erklärt er, „doch da folge ich natürlich meinen eigenen Interessen, meinen eigenen Überzeugungen.“ Was er damit meint? Nun, Oliver Triendl will unbekannte, neue und spannende Werke in seine Konzerte integrieren. So kommt es, dass hier das Dvorák-Streichquintett neben Lutoslawskis „Tanz-Préludes“ in der Fassung für Nonett steht oder im gleichen Konzert Lubos Fislers „Crux“ für Violine und Schlagzeug erklingt. Und dann auch noch Mieczyslaw Weinbergs Trio Op. 127 als deutsche Erstaufführung. Dass dann noch eine Jazz-Suite von Martinu in dasselbe Programm gehört und zudem Krystof Meyers „Conzona“ für Cello und Klavier, lässt letztendlich erkennen, in welche Richtung Triendls Ideen tendieren. Ja, er mutet dem Kemptener Publikum viel zu, nicht nur in der Programmatik, sondern auch in der Länge der Konzerte, das weiß Triendl als erfahrener Kammermusiker durchaus. Dass er dabei vom Freundeskreis der Fürstensaal Classix unterstützt wird, der geleitet ist von Dr. Franz Tröger, einem ebenso engagierten wie begeisterten Kenner der Kammermusik abseits der eingetretenen Pfade, ist ein Glück. Denn es gehört Mut zu einer solchen Unterstützung, Mut, zu solchen Programmen, Mut, solch ein Festival in einer kleineren Stadt aufzubauen. Schnell merkt man, dass die Atmo-

sphäre unter den Musikern, die bereits zu Wochenbeginn angereist sind, bevor am Freitag das erste Konzert stattfindet, stimmt, dass auch diejenigen Musiker, die sich bisher nicht kannten, sich schnell angefreundet haben. Allerdings: Bei der großen Anzahl von Musikern sind die Koordinationsarbeiten immens. Wann wird wo gegessen, wie probt wann welches Werk – und so fort. Doch auch darin ist dieses Festival aufgrund der Hilfe der gesamten Familie Tröger ein Musterbeispiel. Zum einen befinden sich alle Orte des Wirkens und Treibens in unmittelbarer oder zu Fuß schnellstens zu erreichender Umgebung des Hauptspielortes, der Kemptener Fürstenresidenz. Es besteht ein durchweg dichter Probenplan, der aufgrund von Wünschen flexibel gehalten wird. Oliver Triendl weiß, dass es immer wieder einige Musiker gibt, die mehr und länger proben wollen. Allein die Generalproben vor den Konzerten müssen streng eingehalten werden. Drei Räume stehen zu parallelen Proben zur Verfügung: in der örtlichen Musikschule, in einem wunderbaren Saal mit gleich zwei Flügeln, im Fürstensaal der Residenz und in den privaten Räumen von Dr. Tröger selbst. Und es wird viel geprobt, vielleicht mehr als bei anderen Festivals, da die Werke, die hier zur Aufführung kommen, weniger gewöhnlich sind. In diesem Jahr sind es nun einmal die Werke von Komponisten aus den östlichen Ländern, die an Deutschland grenzen, vor allem Tschechien, Ungarn und Polen. Und es gab in diesem Jahr noch eine großartige Neuerung für solch ein kleines und noch neues Festival, von dem Triendl sagt, es stecke noch in den „Babyschuhen“. Es wurde ein Komponist eingeladen, um nicht – wie es heute allerorten so schön heißt – „in Residence“ vor Ort zu arbeiten, aber um „in Residenz“, in der Kemptener Residenz in seiner Anwesenheit aufgeführt zu werden. Und da hatte man keinen Geringeren als Krystof Meyer eingeladen. Und natürlich wurde dann auch in jedem Konzert ein Werk aus seinem recht umfangreichen Kammermusikschaffen aufgeführt. Zudem hatte man dem Komponisten ein Auftragswerk übergeben, ohne Vorgaben der Besetzung. Als Meyer dann mit seinem Werk „Musique scitillante“ (was so viel wie „flirrende Musik“ bedeutet) daherkam,

musste Triendl allerdings schlucken, da die Besetzung für 14 Instrumente den angedachten Rahmen seiner Besetzungsliste sprengte, denn wann verfügt ein Kammermusikfestival schon mal über einen Trompeter, eine Posaune, ein Schlagzeug, eine komplette Holzbläsersektion und all die Streicher (zzgl. Klavier, was kein Problem darstellt)? Die Programmatik musste angeglichen werden, die Musiker sollten nicht nur beim Uraufführungswerk spielen können. Kein Wunder, dass dieses Festival für den polnischen Komponisten „in Residenz“, für Krzysztof Meyer, ein Muss war, auch wenn sein Terminkalender recht eng gesteckt ist. Doch schnell wurde klar, dass er sich hier nicht nur wohlfühlt, sondern auch von allen Aufführungen seiner und der anderen Werke durch diese hervorragenden Musikern fasziniert war.

Warum aber traut sich überhaupt Oliver Triendl, dem Kemptener Publikum solch ungewöhnliche Werke, solche langen Konzerte mit stark gemischten Programmen vorzusetzen? „Gerade das, was an Unterbau in der Kammermusik da ist, ohne diese zu werten, will ich fördern, will ich dem Publikum näherbringen. Es gibt halt nicht nur die große und natürlich von uns allen sehr geschätzte und geliebte Kammermusik von Schumann und Brahms und all den anderen, sondern es gibt ein Scharwenka-Quintett, ein wunderbares Werk. Es ist vielleicht – rein musikwissenschaftlich gesehen – in seinem Rang nicht so hoch anzusiedeln wie andere Werke, aber es hat seine Daseinsberechtigung. Es wäre arrogant, zu sagen, dass diese Werke nicht gut genug sind und wir sie daher nicht aufführen müssten. Wenn wir solche Werke wie beispielsweise Scharwenka hören, zumindest wenn sie hinreißend musiziert werden, wie von meinen geschätzten Kollegen, dann hat es einen Raum und findet in der Flankierung eines Schumann-Klavierquartetts seine Einordnung. Dass dieses Klavierquartett von Schumann auf einem Olymp steht, den wir gar nicht anzweifeln wollen, ist klar. Darum geht es auch gar nicht. Aber wir wollen die unendliche Vielfalt an Kammermusik aufzeigen, auch mit den vielschichtigen Besetzungsmöglichkeiten, die sich aufgrund der großen Anzahl von Musikern ergeben, die wir hier haben. Wann kann man schon ein

Tansman-Septett aufführen, das so eigenwillig besetzt ist, mit einem Bläserquintett, bei dem das Horn durch die Trompete ersetzt ist, mit Bratsche, Cello – das ist für einen Veranstalter eigentlich realistisch.“ Die großen Meisterwerke werden aber nicht ausgeklammert, man möchte die neuen Werke vielmehr mit den berühmten großen in einen Kontext stellen. „Für mich würde es keinen Sinn machen, die Werke hier zu spielen, die wir – Gott sei Dank – auch im Alltag spielen. Gerade wenn man mit Veranstaltern über Programme spricht, kommt es dann doch letztendlich immer wieder zu den großen Kammermusikwerken, die jeder eh schon kennt. Dafür muss ich mich aber dann doch nicht aus dem Fenster lehnen und ein Festival veranstalten.“ Aber ist es nicht so, dass diesen Anspruch fast alle – gerade von Musikern gegründete – Kammermusikfestivals haben: das unbekannte gute mit dem großen Repertoire zu verbinden? Triendl ist da anderer Meinung: „Ja, ich lese beispielsweise mit Begeisterung die Programme von Lars Vogt in Heimbach. Aber ich bilde mir ein, dass viele, exzellent besetzte Festivals doch eher den Mainstream der Kammermusik pflegen.“ Triendl ist beständig dabei, neue Kammermusik bzw. unbekannte zu suchen, zu finden und zu sammeln. Daher scheint es, dass ihm die Ideen an Werken, die es wert sind, aufgeführt zu werden, die man aber nur schwerlich außerhalb bestimmter Vorgaben im „normalen“ Konzertalltag unterzubringen kann, nicht ausgehen. „Ich bilde mir daher ein, dass wir hier etwas Besonderes bieten, eine große Anzahl an unbekannten Werken, verbunden mit den großen Kammermusikwerken. Das macht unser Festival vielleicht wirklich zu etwas ganz Besonderem.“

Dieses Gesamtkonzept, Unbekanntes in einem großen Maß aufzuführen, führt dazu, dass die Musiker schon im Vorfeld stark an ihren Stimmen arbeiten müssen, um dann innerhalb von nur wenigen Proben gut klingende Aufführungen auf die Bühne bringen zu können. Gibt es da eigentlich die Zeit gerade für die Musiker, die nun stark eingespannt sind, in Orchesterdiensten oder aber solistisch? „Tja, das ist wirklich interessant“, weiß Triendl zu berichten, „denn auch die Musiker, die zum Teil extrem aktiv

im Musikleben sind und auch schon seit Jahrzehnten Kammermusik spielen, entdecken hier neues Repertoire. Aber das mögen die meisten auch, wollen diese Entdeckungen machen; allerdings muss die Qualität stimmen. Und beispielsweise ein Musiker wie Bruno Schneider, der eigentlich schon alles gespielt hat, was es an Kammermusik für Horn gibt, war so begeistert von einigen Werken, von denen er noch nie gehört hatte begeistert ausrief, dass man diese Werke häufiger spielen müsse. Oder die Oboistin fragt mich, ob ich eine Kopie von dem Tansman-Septett hätte, da sie es unbedingt mit ihrem Quintett in Paris spielen wolle. Das ist eine Genugtuung und ein Erfolg, denke ich. Denn damit ist nicht nur die Aufgabenstellung erreicht, dass wir diese Musik einmalig einem Publikum hier in Kempten vorstellen, sondern die Musiker so sehr für Werke begeistern, dass wir etwas bei ihnen auslösen und diese Musiker die Werke dann wiederum einem anderen Publikum präsentieren“, begeistert sich Oliver Triendl sichtlich für diesen Erfolg.

Noch stimmt allerdings der Publikumszuspruch nicht wirklich. Zwar sind die Konzerte, die bis zu drei Stunden andauern, alle gut besucht, aber weit entfernt davon, einen vollen Zuhörerraum zu bieten. Doch man macht sich beständig Gedanken, wie man das Publikum auch außerhalb der Kemptener Umgebung ansprechen kann, wie man die Besucher aus München für dieses Festival aktivieren kann. In jedem Fall lohnt sich der Besuch in Kempten und man sollte sich für das kommende Jahr die Zeit vom 15.–21. September schon einmal vormerken, denn da ist das Motto „Deutschland und seine westlichen Nachbarn“. Und man kann davon ausgehen, dass Oliver Triendl und Dr. Franz Kröger wieder etliche interessante Programmideen dazu einfallen.

Carsten Dürer

Kontakt:

Freundeskreis Fürstensaalkonzerte e.V.
Poststr. 7–9
87435 Kempten
E-Mail: info@fuerstensaal-classix.de
www.fuerstensaal-classix.de